

Gospel-Pop-Gottesdienst vom 15. Juni 2025

Text: Hebräer 6, 14; 18+19 und «Irgendwas bleibt» (Silbermond)

Thema: Wirf deinen Anker in den Himmel

Pfrn. Regula Schmid

Lesung: Prediger 1, 2-8

2 Nichtig und flüchtig ist alles, sprach Kohelet, der Prediger,
nichtig und flüchtig und ein Haschen nach Wind.

3 Was bleibt einem Menschen von all seiner Mühe und Arbeit unter der Sonne?

4 Eine Generation geht, und eine Generation kommt,
und die Erde bleibt ewig bestehen.

5 Die Sonne geht auf, und die Sonne geht unter
und strebt nach dem Ort, wo sie aufgeht.

6 Es weht nach Süden und dreht nach Norden,
dreht, dreht, weht, der Wind.

Und weil er sich dreht, kommt er wieder, der Wind.

7 Alle Flüsse fließen zum Meer, und das Meer wird nicht voll.

Zum Ort, dahin die Flüsse fließen, fließen sie und fließen.

8 Alles Reden müht sich ab, keiner kommt damit zum Ziel.

Das Auge sieht sich niemals satt, und das Ohr wird vom Hören nicht voll.

2 Nichtig und flüchtig ist alles, sprach Kohelet,
nichtig und flüchtig und ein Haschen nach Wind.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Gib mir 'n kleines bisschen Sicherheit
in einer Welt, in der nichts sicher scheint.

Gib mir in dieser schnellen Zeit
irgendwas, das bleibt.

Gib mir einfach nur 'n bisschen Halt
und wieg mich einfach nur in Sicherheit.

Hol mich aus dieser schnellen Zeit,
nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit,
gib mir was, irgendwas, das bleibt.

So heisst es im Lied «Irgendwas bleibt» von Silbermond, das uns der Chor soeben gesungen hat. So viele Veränderungen, so viel Geschwindigkeit, so viel Durcheinander – worauf kann ich mich da noch verlassen? Wo finde ich Halt? Was gilt nicht nur heute, sondern auch morgen noch?

Dieses Lebensgefühl und diese Fragen kennen nicht nur wir heutigen Menschen, sondern offenbar auch der Prediger im Alten Testament. Vor über 2000 Jahren hat er gelebt, wir haben in der Lesung den Anfang seines Buchs gehört:

Nichtig und flüchtig ist alles, die Menschen kommen und gehen, der Wind dreht sich und die Flüsse fließen und die vielen Worte und Bilder haben am Schluss doch keinen Sinn, sondern vergehen und verwehen und nichts bleibt.

Alles verändert sich, damals und heute.

Veränderungen in der Welt: Da meinten wir, wir würden langsam lernen, was Frieden ist – und nun nehmen die Kriege wieder zu und die Gewalt und die Angst.

Da glaubten wir, der Weg des Fortschritts würde immer gerade aus gehen – und nun mahnt uns unsere Umwelt, umzukehren und sie nicht zu vergessen.

Veränderungen auch in unserer Familie und unserem Freundeskreis:

Da waren die Kinder doch soeben noch im Kindergarten – und jetzt kommen sie schon in die Oberstufe. Da habe ich doch den Sohn soeben noch auf den Schultern getragen – und jetzt ist er so gross geworden, dass er auf mich herunterschaut. Da habe ich doch soeben die neue Stelle angetreten – und jetzt steht schon die Pensionierung bevor. Da haben wir doch 50 Jahre lang im gleichen Haus gewohnt – und nun ist es verkauft und leergeräumt, und wir richten uns in einer Alterswohnung ein. Da meinten wir doch, unsere Liebe halte ewig – und nun haben wir uns getrennt und leben mit neuen Menschen zusammen.

Veränderung auch in unserem Innersten:

Alle unsere Zellen erneuern sich ständig. Haare wachsen und fallen aus, werden grau und weiss. Unsere Kraft nimmt zu – und unsere Kraft nimmt ab. Wir denken neue Gedanken und lernen dazu, wir vergessen manches, was uns wichtig war, legen Ängste ab und machen uns neue Sorgen.

Wo also finde ich Halt in all diesen Veränderungen?

Der Prediger und Silbermond denken ganz unterschiedlich über diese Frage nach.

Der Prediger findet manchmal eine vorläufige Sicherheit in der Freundschaft und der Liebe, in einem schönen Garten, im Essen und Trinken. Aber die tiefste Wahrheit, so sagt er, ist die: Es gibt keinen Anker in dieser Zeit, der unser Lebensschiff halten würde. Die Wellen kommen und gehen und tragen uns mit sich, da können wir nicht viel machen. So etwas wie Zuverlässigkeit und Sicherheit, das gibt es nicht.

Silbermond hingegen will sich nicht mit einer solch resignierten Antwort abfinden. In ihrem Lied reden sie mit einem Du und sagen:

Gib du mir Sicherheit.

Gib du mir Halt.

Versprich mir, dass sich nichts ändert,
und dass alles noch gleich ist, wenn ich zurückkomme.

Silbermond wünscht sich das Gegenüber als einen starken Anker, der das Boot ganz fest am Platz hält. Ein unbeweglicher Anker im Meeresgrund, oder vielleicht am besten gleich eine Kette im Hafen.

Wie ginge es Ihnen, wenn jemand aus Ihrem Bekanntenkreis so mit Ihnen sprechen würde? Ich muss gestehen, ich fühle mich bei dieser Vorstellung nicht wohl. Ich soll also der starke Anker sein in einer Welt, die sich ständig ändert? Ich soll so bleiben, wie ich bin, damit jemand anders sich nicht unsicher fühlen muss? Sogar wenn ich es möchte – ich könnte es nicht. Und ich bin ziemlich sicher, dass es auch nicht sinnvoll wäre.

Allerdings kenne ich selber natürlich solche Sehnsüchte nur zu gut. Ich möchte mich auf jemanden verlassen können, und wenn ein guter Freund sich verändert, so bereitet es mir Mühe, mich darauf einzustellen. Doch ich weiss – kein Mensch kann dafür verantwortlich sein, mir ein Gefühl von Sicherheit und Beständigkeit zu geben, schon gar nicht um den Preis seiner eigenen Veränderung.

Doch das Lied mit seiner Sehnsucht lässt mich nicht los. Ich denke es weiter und frage mich: Wenn also kein Mensch so unveränderlich sein kann, gibt es dann vielleicht etwas anderes, das ewig und immer zuverlässig ist? Der Prediger nennt in seinem Buch ein paar anderen «Du», die durchaus auch wir heutigen Menschen kennen. Zum Beispiel Geld, ein Haus, die Arbeit.

Dann würden wir im Lied von Silbermond hören:

Du, Bankkonto,

gib mir 'n kleines bisschen Sicherheit

in einer Welt, in der nichts sicher scheint.

Oder:

Du, Haus,
sag mir, dass dieser Ort hier sicher ist
und alles Gute steht hier still.

Oder:

Du, Arbeit, Firma, Kirche,
Gib mir einfach nur 'n bisschen Halt
und wieg mich einfach nur in Sicherheit.

Doch es wird schnell klar: Auch auf das Geld, das Haus und die Arbeit kann ich mich nicht für immer und ewig verlassen. Sie gehören, wie wir Menschen, zu der sich ständig ver wandelnden Welt.

Aber eine Antwort wäre doch vielleicht auch noch: Gott?

Du, Gott,
auch wenn die Welt den Verstand verliert,
du hier bleibst unberührt, nichts passiert.

Doch was würde das heissen? Ist es nicht so, dass sich auch unsere Erfahrungen mit Gott im Lauf der Zeit verändern? Als Kinder haben viele ein ganz selbstverständliches Vertrauen in Gott und seine Liebe. Dann kommen manche im Teenageralter oder auch später ins Grübeln und fragen sich: Wo ist denn Gottes Liebe in soviel Gewalt und Hass? Manche entfernen sich immer mehr, und andere finden wieder einen neuen Zugang zu Gott als Licht, als Quelle, als Vater und Mutter, als Kraft in jedem Menschen. Sogar wenn sich also Gott im Tiefsten nicht ändern würde – können wir ihn wirklich je so erfahren, wie er im Tiefsten ist?

Ich sehe vor mir das Boot des Predigers aus dem Alten Testament, das dem Wind und den Wellen ausgeliefert ist und ohne Anker auf dem Meer treibt.

Ich sehe vor mir das Boot von Silbermond aus der heutigen Zeit, das sich einen starken Anker wünscht, so dass sich das Boot nicht mehr bewegt.

Wenn ich diese beiden Bilder in ihrer Unterschiedlichkeit anschau, so taucht in mir ein drittes Bild auf, in dem beide Dimensionen in ein Gespräch kommen. Vom dritten Bild erfahre ich aus dem Hebräerbrief im Neuen Testament. Er bringt die Veränderung und den Anker auf ganz neue Weise zusammen,

Zur Veränderung sagt er:

In dieser Welt haben wir keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Und er ermuntert seine Gemeinde, nicht still zu stehen, sondern unterwegs zu bleiben. Denn gerade das verbindet sie mit ihren Vorfahren im Glauben: Abraham und Sara verliessen ihren geliebten Wohnort und wanderten aus in ein neues Land. Mose, Mirjam und Aaron führten das Volk aus der Sklaverei in die Freiheit. Und auch Jesus blieb nicht stehen, sondern ging seinen Weg durch den Tod hindurch in ein neues Leben.

Darum gehört das Unterwegssein, die Veränderung und die Erneuerung zum Christentum dazu.

Doch gleichzeitig spricht der Hebräerbrief auch von einem starken, zuverlässigen Anker im himmlischen Heiligtum Gottes. Wie kann das sein? Wie soll man denn einen Anker werfen und gleichzeitig in Bewegung bleiben? Der Brief erklärt es so, ich umschreibe die nicht ganz einfachen Verse im 6. Kapitel (Verse 14; 18+19):

Gott sprach damals zu Abraham:

«Mache dich auf und geh in das Land, das ich dir zeigen werde.
Und ich werde dich segnen und zu einem grossen Volk machen.»

Dieser Segen, den Gott damals Abraham gegeben hat, gilt auch für uns.
In ihm finden wir Sicherheit und halten uns fest an der Hoffnung, die vor uns liegt.
Sie ist wie ein starker und vertrauenswürdiger Anker für unsere Seele,
und dem wir verbunden sind mit dem, was hinter dem Vorhang des Himmels liegt:
Dem Innersten des göttlichen Tempels.
Dorthin ist uns Jesus vorausgegangen, uns zugute.

Wir sehen also das Boot der christlichen Gemeinde, das unterwegs ist wie Abraham und Mose und das ganze Volk und sich ständig in Bewegung und Veränderung befindet. Doch gleichzeitig wirft die Gemeinde ihren Anker hinein in den Himmel, hinein ins Innerste des göttlichen Tempels - und findet so Sicherheit und Vertrauen. Sie wirft den Anker nicht nach unten oder nach hinten, sondern nach vorn und nach oben. Und sie wirft ihn nicht in eine äussere Realität, sondern in eine innere, denn der Anker ist ein Seelenanker. Und der Tempel, in dem Gott unsichtbar wohnt, steht nicht in Jerusalem und ist nicht aus Stein gebaut, sondern steht in jedem Menschen, in der ganzen Gemeinde und in der ganzen Welt.

Ich versuche, mir diesen inneren Tempel Gottes vorzustellen. Wie schön wäre es, wir hätten ein Bild davon... Doch das ist eben das Geheimnis, das wir Reformierten aus der jüdischen Tradition übernommen haben: Im innersten Allerheiligsten gibt es nichts zu sehen, nichts anzufassen. Kein Gold, keine Statue, keine heiligen Schriften, keine Glaubensbefehle, keine Rituale. Das Innerste des göttlichen Himmels lässt sich nicht fassen und nicht einschränken, man kann von ihm nur sagen: Hier ist Gott in seiner ganzen Fülle und Schönheit und Grösse und Güte anwesend. Und wir werden es merken, wenn der Anker unsere Seele mit dem Himmel verbindet, und wir, als Einzelne und als Gemeinschaft, beweglich und sicher werden. Wirf deinen Anker in den Himmel! Ja, das möchte ich gern tun. Und so versuche ich immer wieder, mich auf die göttliche Präsenz hin auszurichten, ihre Stimme zu hören, ihre Kraft zu empfangen. So, wie es auch die JüngerInnen damals und heute an Pfingsten getan haben. Und für den Fall, dass ich einmal die Spur verlieren sollte, gibt uns der Hebräerbrief noch einen Hinweis: Jesus Christus ist uns vorausgegangen. An ihm sehen wir, wie ein Mensch lebt, der ganz in Gott verankert ist und aus dieser Verankerung heraus beweglich und zugewandt bleibt. Und durch ihn erkenne ich, wieviele Menschen auf dieser Erde ebenfalls ganz aus der göttlichen Präsenz heraus leben. Ich glaube, es sind die, die ihr Herz an keine irdische Sicherheit hängen – nicht Geld, nicht Haus, nicht Arbeit. Es sind die, die sich keiner menschlichen Macht unterwerfen, die für sich Ewigkeit und letzte Autorität beansprucht, und sich mit grossem Mut für Freiheit und Frieden einsetzen. Es sind die, die sich selbst und anderen Veränderung und Entwicklung zugestehen und in Verbindung bleiben mit sich und der Welt.

Wenn ich meinen Anker auf diese Weise in den Himmel geworfen habe, dann kann ich auch meine vielen kleineren Anker mit Freude auswerfen: Ich verankere mich in der Welt, in der Familie, im Freundeskreis, in meinem Körper, aber ohne Anspruch auf Ewigkeit und Unbeweglichkeit. Wenn ich meinen Anker in den Himmel geworfen habe, dann kann ich mich voller Kraft und Mut aufs Meer hinauswagen und den Wellen, Stürmen und Flauten begegnen. Und wenn ich meinen Anker in den Himmel geworfen habe, dann kann ich mich dafür einsetzen, dass auch andere Menschen sich verankern können: In sich selbst, in ihrer Umgebung, in dieser Welt. So dass auch sie frei werden, ihren Anker in den Himmel, ins Allerheiligste Gottes zu werfen.

Amen.